

„Idsteiner Zeitung“

Nr. 149.

Samstag, den 20. Dezember

1919.

Zwei Christabende

Von Theodor Eide.

Nachdruck verboten.

Philipp Jansen folgte etwas erstaunt der Einladung und kam zufällig zwischen seine beiden „Sehen Sie, lieber Jansen,“ meinte Eisefeld scherzend, „da haben Sie ja gleich den rechten Platz.“

„Wie meinen Sie, Herr Eisefeld?“ fragte Jansen, einigermaßen verwirrt.

„Wie ich's meine, Jansen?“ erwiderte Herr Eisefeld. „Nun, zwischen uns, wie Sie jetzt sitzen, soll in Zukunft Ihr Platz sein. Wenn Sie wollen, können Sie in ein näheres Verhältnis zu uns treten, als es das die letzten zwanzig Jahre war. Wir wollen Ihre treuen und aufopfernden Dienste dadurch anerkennen, daß wir Ihnen einen Anteil am Geschäft geben und Sie zum Prokuristen mit einem Gehalt von 5000 Mark machen. Sie werden in Zukunft einer von uns sein und ich denke, wir werden gut zusammen auskommen.“

Philipp Jansen glaubte zuerst, er dürfe seinen Sinnen nicht trauen. Das alles war ihm so plötzlich gekommen und überstieg so sehr seine kühnsten Erwartungen, daß er nur mit Mühe seinen Dank zu stammeln vermochte.

„Ich hoffe, meinte Walther, „daß Sie in den Fußstapfen unseres verehrten Eisefeld wandern werden, dessen Obliegenheiten Sie zum Teil übernehmen sollen und daß der Ruf der Firma bei Ihnen alle Zeit in guten Händen sein wird.“

„Ich danke Ihnen, meine verehrten Herren,“ erwiderte Jansen mit überquellender Dankbarkeit; „ich danke Ihnen vom Grunde meines Herzens. Ich hoffe zuversichtlich, daß ich mich alle Zeit Ihrer Güte und Ihres Vertrauens würdig zeigen werde.“

Während diese Vorgänge sich in dem Privatkontor abspielten, hatte der Kassierer Adolf Goldheim, der in dem angrenzenden Raume arbeitete, horchend an der Tür gestanden. Eisefeld hatte unvorsichtiger Weise die Tür nicht fest geschlossen und so hatte Goldheim alles gehört und glühender Neid und rasende Eifersucht hatten seine Seele ergriffen. Goldheim hatte den bescheidenen und strebsamen Jansen nie leiden können, in dem Augenblick als er von dem Glück des Kollegen hörte, haßte er ihn und derselbe Augenblick ließ einen teuflischen Plan in seiner giftgeschwollenen Seele reifen. Schnell wie der Gedanke an die verbrecherische Tat in ihm aufgetaucht war, hatte er sie auch ausgeführt. Als Jansen aus dem Privatkontor der Chefs zurückkam — die Uhr schlug gerade Fünf — war Goldheim schon fortgegangen.

Freudigen Herzens, in echter Weihnachtsstimmung begab auch Jansen sich auf den Heimweg. Ein berechtigter Stolz erfüllte ihn, wenn er daran dachte, welch ein Glück das Schicksal ihm beschert hatte. Er war Teilhaber des großen Geschäfts und hatte ein verhältnismäßig glänzendes Einkommen. Er mußte es sich recht klar machen, damit es ihm nicht wie ein Traum erschien, es war ihm ja zu unerwartet gekommen. Bisher war er in ziemlich bescheidenen Verhältnissen gewesen. Doch er hatte es von Haus aus nicht anders gekannt und so hatte er zufrieden gelebt und war glücklich gewesen, als er vor Jahresfrist seine Anni, die er schon lange liebte, hatte heimführen können. Seitdem hatte ihm eigentlich zu seinem Glück nichts mehr gefehlt, so daß er zuerst kaum wußte, was er mit dem neuen, unerwarteten Zuwachs anfangen sollte.

Frau Anni, die immer auf die Heimkehr des Gatten wartete, trat ihm auf dem Flur der bescheidenen Mietswohnung entgegen, begrüßte ihn zärtlich, half ihm den Wintermantel ausziehen und verrichtete ihm jene kleinen Dienste, die an sich unbedeutend sind, uns aber sehr wertvoll erscheinen können, wenn sie uns von liebender Hand zuteil werden. Dann öffnete die kleine Frau die Tür des Wohnzimmers und ein Strahl blendenden Lichts ergoß sich von brennenden Kerzen des mitten im Zimmer stehenden kleinen Weihnachtsbaumes auf den engen Flur und beleuchtete eine Gruppe von zwei glücklichen Menschenkindern, die sich zärtlich umschlungen hielten.

„O weh, mein Annerl,“ meinte Philipp Jansen plötzlich, indem er sein Frauchen in das Zimmer führte, „da habe ich ja ganz vergessen, die Hauptsache, die ich für Dich bestimmt hatte, mitzubringen.“

„Also so wenig denkst Du an Deine Frau,“ erwiderte ein wenig schmollend Frau Anni.

„Wenn Du wüßtest, Herzlieb, woran ich zu denken hatte, dann würdest Du begreifen, daß ich alles andere darüber vergessen mußte. Mir ist, als ob ich träume!“

„Aber was ist denn, Philipp, Du bist ja ganz aufgeregt?“ fragte besorgt die Gattin.

„Und ich habe Grund dazu,“ erwiderte er. „Höre zu — aber Du mußt nicht glauben, daß ich scherze oder daß ich verrückt geworden bin — nein, es ist Wahrheit, reine schöne Wahrheit, — ich bin nicht mehr der bescheidene Buchhalter der Firma Eisefeld u. Walther, sondern Teilhaber derselben und Prokurist mit 5000 Mark Gehalt. Du zweifelst noch, Frauchen, Du kannst es nicht fassen; ja, ich glaube es Dir, es ging mir gerade so —

aber komm her, setze Dich zu mir, dann sollst Du alles hören."

Und nun erzählte er ihr alles, was ihm widerfahren war und Frau Anni saß dabei mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen und mit strahlenden Augen.

"Gelt, Herzlieb", meinte Philipp Jansen schließlich, als er geendet hatte, "da hat es das Christkind wirklich gut mit uns gemeint; und nun sag' mir, daß Du recht glücklich bist."

"Glücklich, Philipp", erwiderte die kleine Frau und Tränen des Glückes standen ihr in den Augen; "ich bin ja so stolz und so selig, daß ich es gar nicht sagen kann."

* * *

Weihnachtsmorgen! Philipp Jansen und seine Frau haben sich eben vom Kaffeetisch erhoben und während sie fortgeht, um für die Kirche Toilette zu machen, schaut er zum Fenster hinaus in's Freie, wo während der Nacht alles mit einer dichten Schneedecke überzogen wurde. Auf dem Fensterbrett sitzen ein paar Meisen und piden zwitschernd die Krumen auf, die ihnen Frau Anni vorsorglich ausgestreut hat. In die festtägliche Ruhe, die draußen herrscht, tönt feierlich das Glodengeläute der nahen Kirche — echte Weihnachtsstimmung.

Auch Philipp Jansen war in fröhlicher Festesstimmung. Er hatte sich allmählich gewöhnt an den unerwarteten Glückswechsel und es war ihm klar geworden, daß es auch für einen Menschen, der mit Wenigem auszukommen gewöhnt ist, sehr schätzenswert sein kann, wenn sein Einkommen sich auf einmal mehr als verdoppelt. Doch höher als der materielle Gewinn stand ihm immer noch das Bewußtsein, daß treue Pflichterfüllung ihm diese Anerkennung verschafft hatte, der er sich gewiß alle Zeit würdig zeigen wollte.

Während er so in Gedanken versunken aus dem Fenster schaute, sah er plötzlich einen Wagen vorfahren und war im höchsten Grade überrascht, als er zunächst seine beiden Chefs, dann Herrn Goldheim und schließlich einen ihm unbekannten Mann aussteigen sah. Was in aller Welt mochten dieselben am Weihnachtsmorgen zu so früher Stunde bei ihm wollen? Doch er hatte nicht lange Zeit, darüber nachzudenken, sondern mußte gehen, und die Herren empfangen.

"Sie sind jedenfalls sehr überrascht, lieber Jansen, uns zu dieser Stunde bei Ihnen zu sehen," begann Herr Eissfeld, nachdem er den bisherigen Buchhalter begrüßt hatte. "Sie werden die Veranlassung gleich erfahren, sie ist leider sehr unerfreulicher Natur. Dies ist Herr Polizeiinspektor Werner" fuhr er fort, indem er den Fremden vorstellte, der den über die Mäßen erstaunten und verwirrten Jansen scharf beobachtete. Als der Besuch in Jansens Zimmer Platz genommen hatte, begann Herr Eissfeld wieder.

"Das Weihnachtsfest hat uns leider eine sehr unangenehme Ueberraschung gebracht. Aus unserem Kassenschatz wurde uns eine größere Summe entwendet."

"Mein Gott, wie ist das möglich?" fiel Jansen erschreckt ein.

"Es war leider sehr leicht möglich, da Herr Goldheim die große Unvorsichtigkeit begangen

hatte, den Schrank vor dem Verlassen des Kontors nicht zu schließen."

Aber welcher seltsamer Zufall, daß gerade gestern jemand den Gedanken gehabt hat, bei uns einzubrechen," sagte Jansen. "Es konnte doch niemand von diesem Umstand Kenntnis haben."

"Sehr seltsam allerdings!" meinte Herr Eissfeld. "Sie werden sich aber noch mehr wundern, wenn Sie hören, daß überhaupt kein Einbruch begangen ist; es fehlen alle Spuren eines solchen. Der Dieb mußte sich schon durch eine Türliche Eingang in das Kontor verschafft haben, denn die Türen waren alle wohl verschlossen."

"Aber, mein Gott, wer soll den Diebstahl denn begangen haben. Wie ist derselbe heute überhaupt entdeckt worden, wo doch niemand auf dem Kontor anwesend war?" fragte Jansen, dem die Geschichte immer wunderbarer vorkam.

"Herr Goldheim vermißte erst heute morgen in der Frühe den Schlüssel zum Geldschrank und eilte insgedessen schleunigst zum Kontor. Er fand die Tür des Schrankes fest angelehnt und den Schlüssel darin steckend. War es nicht so, Goldheim?"

"Ganz recht, Herr Eissfeld," erwiderte der Angeredete. "Ich wollte schon den Schrank schließen und wieder fortgehen, als mir einfiel, es sei besser, mich erst zu überzeugen, daß der Inhalt des Schrankes unberührt sei. Da entdeckte ich denn zu meinem Schrecken, daß ein Päckchen von großen Scheinen im Betrage von 10 000 Mark, das ich erst am Tage vorher in den Schrank gelegt hatte, verschwunden war. Ich eilte dann sofort zu Ihnen und unterrichtete in Ihrem Auftrage die Polizei von dem Vorgefallenen."

"Und Herr Inspektor Werner", fuhr Eissfeld fort, "hielt es für nötig, mit Ihnen, Jansen, zu konferieren, ehe er weitere Recherchen vornimmt. Wollen Sie deshalb so gut sein, die Fragen des Herrn zu beantworten."

"Ich stehe vollständig zur Verfügung; ich fürchte nur, ich kann wenig dazu beitragen, dieses unglückliche Rätsel zu lösen", erwiderte Jansen.

"Vielleicht sind wir der Lösung nicht so fern," meinte ruhig der Beamte. "Wollen Sie mir zunächst sagen, wann Sie das Kontor verließen?"

"Es schlug gerade 5 Uhr, als die Herren Eissfeld und Walther das Privatkontor verließen und gleich darauf entfernte ich mich auch."

"Herr Goldheim war nicht mehr anwesend, als Sie gingen?"

"Nein, ich verlasse stets als der Letzte das Kontor."

"Und Sie bemerkten nichts davon, daß der Schlüssel in dem Geldschrank stecken geblieben war?"

"Selbstverständlich nicht; ich würde ihn doch sonst abgezogen und Herrn Goldheim überliefert haben."

"So wäre es ohne Zweifel ihre Pflicht gewesen."

"Was meine Pflicht ist, mein Herr", erwiderte Jansen gereizt, "weiß ich auch ohne Ihre Einmischung. Ich halte es für überflüssig, daß Sie mir darüber hier in meiner Wohnung Vorlesungen halten."

(Fortsetzung folgt.)